

Literatur des Auslandes.

N^o 62.

Berlin, Freitag den 24. Mai

1833.

Persien.

Selbstbiographie eines Persischen Dichters.*)

Der morgenländische Selbstbiograph, dessen interessantes Werk uns jetzt in zwei Sprachen vorliegt, entstammte einer Persischen Familie, die schon manchen durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Mann geliefert hatte, und ward im Jahre 1103 der Hedschra (1692) zu Ispahan geboren. Seine Studien begann er schon in einem Alter von vier Jahren; die ersten Gegenstände derselben waren Arabische Grammatik und Logik. Zu gleicher Zeit legte er sich auf die Dichtkunst, anfangs ohne Mitwissen seines Lehrers und seines Vaters, nachmals aber trotz ihrer Verbote. Vom achten bis ins zehnte Jahr beschäftigte ihn eine Wissenschaft, die uns sehr überflüssig erscheinen dürfte, die aber in den Augen des Muselmanns hohen Werth hat, nämlich die Art, den Koran zu lesen oder zu declamiren, worin er es recht weit brachte. Daneben las und studirte er, unter der Leitung seines Vaters, grammatische, logische, philosophische und juristische Werke und übte sich in Ausarbeitungen über Themata aller Art, die ihm ein berühmter Gelehrter aufgab, der sich drei Jahre lang seine Unterweisung und zugleich die Bildung seines Herzens angelegen sein ließ. Weit eifriger, seinem Hange zur Poesie entgegenzuarbeiten, ermutigte ihn der wackerer Scheich, diese Kunst zu kultiviren, und gab ihm auch den poetischen Beinamen Hasin, der Melancholische, mit dem er sich selbst in allen seinen Schriften bezeichnet.

Muhammed Ali, der keine Gelegenheit zum Eigenthum vorübergehen läßt, bemerkt, daß er trotz seiner Studien, denen er oft einen Theil seiner Nächte widmete, alle Pflichten der Religion, mit streupelhafter Gewissenhaftigkeit, selbst die minder unerlässlichen, erfüllt, und daß er immer einen freien Geist und ein ruhiges Gemüth bewahrt habe. Indem er diese glückliche Lage mit derjenigen vergleicht, in der er sich damals befand, als er, nachdem er alle Wechsel des Schicksals erfahren und in einem fremden Lande Zerstreuung gefunden, die Geschichte seiner ersten Lebensjahre beschrieb, ruft er aus: „Ich kann das Glück, welches ich damals genoss, jetzt nicht schildern, und was ich davon gesagt, rechtfertigt das Spruchwort: „Die Erinnerung an vergangene Freuden ist der einzige Schatz, der dem Unglücklichen bleibt.“ Wehe mir! hätte ich ahnen können, daß ich mich eines Tages in dem Zustand der Niedergeschlagenheit, des erloschenen Herzens, der eisigen Kälte finden würde, unter dessen Last ich gegenwärtig leide! Konnte ich wohl denken, daß dieser Gaumen, der Alles, was fähig war, ihn zu befriedigen, mit Köstlichkeit würzte, so viele Bitterkeiten, so viele tödtliche Gifte der härtesten Drangsale kosten müßte!“ Vers. „In der Stunde, die der Nachtruhe geweiht ist, hat eine Fluth von Gift aus den Zähnen einer Schlange über mein ganzes Wesen sich ergossen.“

In jener glücklichen Epoche seines Lebens entspann sich ein Streit zwischen ihm und einigen seiner Mitschüler über das Verdienst eines Dichters. Sein Vater, der eben zugegen war, machte einige kritische Bemerkungen über die Verse, die man citirt hatte, und schlug ihm dann vor, denselben Gedanken in Verse zu bringen, denn, sagte er hinzu, ich weiß recht wohl, daß Du Deiner Neigung zum Dichten treu geblieben bist.“ Muhammed Ali improvisirte hierauf ein paar Distichen, die von der ganzen Gesellschaft mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden. Sein Vater selbst sagte ihm: „Häl tera idschäset scheer gulten ädäm“ (Jetzt gebe ich Dir die Erlaubniß, zu dichten).*)

Muhammed Ali verfolgte noch die Bahn seiner Studien, als sein Vater mit ihm eine Reise nach Labidschan machte, wo dessen Eltern wohnten. Unser Autor entwirft in vieler Beziehung eine sehr vortheilhafte Schilderung von der Provinz Ghilan; doch gesteht er, daß die Pest unter den Städtebewohnern oft große Verwüstungen anrichtet. Er schreibt diesen Umstand der Nähe des Kaspischen Meeres zu und glaubt beobachtet zu haben, daß die Feuchtigkeith der dortigen Luft, die nicht erlaubt, unter freiem Himmel zu schlafen, gemeinlich der Gesundheit der Fremden nachtheilig sey. Sein Aufenthalt in Labidschan dauerte beinahe ein ganzes Jahr.

*) The Life of Sheikh Mohammed Ali Hasin, written by himself. (Das Leben des Scheich Muhammed Ali Hasin, von ihm selbst geschrieben und nach zwei Persischen Manuscripten übersetzt, mit historischen, geographischen und anderen Anmerkungen.) Von F. C. Belfour. London, 1830. Der Persische Text desselben Werkes wurde ebenfalls in London, im J. 1831 gedruckt.

*) Scheer gulten heißt wörtlich Gedichte sprechen, wie dicere carmina.

Nach Ispahan zurückgekehrt, bekam unser Selbstbiograph Lust, die Lehren der verschiedenen religiösen Secten, welchen die Einwohner dieser großen Stadt anhängen, von Grund aus zu studiren. „Diesem Wunsch zufolge“, sagt er, „machte ich die Bekanntschaft einiger christlichen Gelehrten und ihrer Padri's, die in Ispahan sehr zahlreich waren, und erprobte das Wissen eines Jeden. Unter ihnen befand sich ein sehr ausgezeichneter Mann, der Awanus (oder Adenus) hieß; er sprach gut Arabisch und Persisch und war in der Logik, Kosmographie und Geometrie sehr bewandert. Er hatte mehrere muselmännische Bücher gelesen und wünschte einige Materien zu ergründen; allein die Furcht, sich Blößen zu geben, und das geringe Ansehen dieser Leute bei den gelehrten Muselmännern vereitelten seinen Wunsch. Er schätzte sich sehr glücklich, mich kennen zu lernen, und als er nach einiger Zeit von meinem Charakter und meiner Unparteilichkeit überzeugt war, bewies er mir Freundschaft und aufrichtige Zuneigung. Er lehrte mich das Evangelium kennen; ich studirte die Kommentare dazu, ward mit den Glaubenslehren der Christen gründlich vertraut und las eine große Menge ihrer Bücher. Auch Er von seiner Seite sprach mich dann und wann um genauere Auskunft an; ich demonstrirte ihm wiederholt und mit verschiedenen Argumenten die Wahrheit des Islam, so daß er nichts mehr zu entgegen hatte und verstummte. Aber es scheint nicht, daß die göttliche Gnade ihn auf den rechten Weg leitete, und er starb als Heide.“

Mit geringerer Schonung spricht Muhammed Ali von den Juden in Ispahan. Er wendete sich an Einen unter ihnen, mit Namen Bar Schoaib (oder Schoaib), der für den gelehrtesten galt. Unser Autor sagt, diese Juden seyen schon seit Mose's Zeiten in Ispahan ansässig, was seinen historischen Kenntnissen wenig Ehre macht. Nachdem er die Besorgnisse des Rabbi beschwichtigt und ihn mehrmals in seiner Wohnung besucht hatte, überredete er ihn, sein eigenes Haus zu beziehen, ließ sich von ihm in der Thora unterrichten, die ihm der Rabbi in einer schriftlichen Uebersetzung gab, und machte sich mit allen (heiligen?) Büchern der Juden bekannt. „Allein ich erkannte“, sagt er, „daß diese Menschenklasse unwissend und ohne Urtheilskraft ist; ihre Dummheit und Verstocktheit sind grenzenlos.“

Mit nicht weniger Eifer und Unparteilichkeit studirte Muhammed Ali die Dogmen der verschiedenen muselmännischen Secten. Er las ihre Bücher, und so oft er einen Menschen von einer dieser Secten fand, schloß er sich demselben an und ließ sich von ihm seine Lehrmeinungen auseinandersetzen. „Gott weiß es“, sagt er, „wie viele Konferenzen und Diskussionen ich in dieser Art Untersuchungen mit Menschen von verschiedenen Ansichten gehabt habe.“

Während dieser Forschungen las er öffentlich über verschiedene Bücher und schrieb Glossen und Randnoten, auch kleine Traktate über mancherlei Gegenstände. Die Gelehrten ermunterten ihn, fortzufahren. „Dank dem göttlichen Beistand“, ruft er aus, „von dieser Zeit an bis heute hat man niemals in meinen Schriften irgend einen Irrthum oder Fehler bemerkt.“ Man kann dem Verf. wirklich keine erkünstelte Bescheidenheit vorwerfen.

So weit die Entwicklungs-Geschichte Muhammed Ali's. Sein ferneres Leben ist wild bewegt, und oft war er durch die inneren Kriege, welche damals Persien zerrütteten, gezwungen, seinen Aufenthalt zu ändern. Es scheint auch, daß er viel Unbeständigkeit in seinem Charakter hatte und sich nicht lange an demselben Orte hielt. Das Dichten blieb sein vornehmster Beruf, obgleich er auch in anderen Fächern viel arbeitete. In drei verschiedenen Epochen vereinigte er seine zerstreuten Gedichte in einen Diwan. Unter Diwan, in dem Sinne, wie es auch Goethe genommen hat, versteht man nämlich eine Sammlung von Dden, Elegieen und anderen kurzen Gedichten, die alphabetisch geordnet sind, und zwar nach demjenigen Buchstaben, welcher den Reim bildet. Auch Gedichte von größerem Umfange hat er geschrieben, z. B. eine Art historischen Roman in Versen, mit dem Arabischen Titel: Teskeret el aschikn*), Geschichte der Liebenden, aus ungefähr 4000 Distichen bestehend, und ein Gedicht ähnlicher Art, betitelt: „die Weinschenken.“ In dem letzteren hatte er sich den Rustan oder Garten, ein moralisches Gedicht des berühmten Saadi, zum Muster genommen.

Nachdem er die Einnahme Hamadan's durch die Türkische Armee unter Ahmed Pascha und die Niederwerfung seiner heldenmüthigen Bewohner geschildert, erzählt uns der Verf., daß er sich ins

*) Die Titel Persischer und Türkischer Werke sind größtentheils ganz Arabisch abgefaßt.